

den Erfolg des Arbeiterbildungsvereins-Wesens entscheidend an Attraktivität und orientierender Überzeugungskraft zugunsten von Lohnauseinandersetzungen eingeübt.

In Oldenburg leitete der Arbeiterbildungsverein in Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine über, in denen 1869 über 1000 Arbeiter organisiert waren, was für einzelne Gewerke einem sehr bemerkenswerten Organisationsgrad von über 50 % entsprach. Hier sammelten sich Fabrikarbeiter, während der lassalleanische Arbeiterverein im selben Jahr von fremden Schneider- und Schustergesellen ins Leben gerufen wurde, die bereits einem lassalleanischen Verein angehört hatten, bevor sie ihr Weg nach Oldenburg führte. Diese Gründung markierte den Beginn einer Entwicklung, in der sich sozialdemokratische »Makro«-Interpretationsangebote allmählich über eigenständig entwickelte oldenburgische Problemlösungsvorstellungen schoben und sie schließlich erdrückten: Sozialdemokratie als Importartikel eroberte den einheimischen Ideenmarkt.

Sehr interessant sind die Abschnitte, in denen Parisius für die entstehende Kriegshafenstadt Wilhelmshaven die Ausbildung von Arbeiterorganisationen untersucht und sie mit dem durch unterschiedliche soziale und geographische Herkunft vermittelten Erwartungshorizont verschiedener Handwerker- und Arbeitergruppen verknüpft. Sozialdemokratische politische und gewerkschaftliche Strömungen und Organisationsansätze wurden vorwiegend von den auf die Großbaustelle aus städtischer Umgebung zugewanderten Maurern getragen; Zimmerer führten ihre Erfahrungen auf der Großbaustelle und mit der als besonders ausbeuterisch erlebten Subunternehmerstruktur um 1870 ebenfalls ins sozialdemokratische Lager. Dagegen konnten die Werftarbeiter im Prozeß des Übergangs von der Baustelle zur Werft nicht gewonnen werden, zu sehr wirkten bei ihnen ländliche Herkunftseinflüsse nach; der relativ sichere Arbeitsplatz und die Werkswohnung taten ein übriges.

Unter den Schiffszimmerern der Unterweser dominierte eine handwerklich-agrarische Mentalität, die zunächst auch nicht durch krisenhafte Veränderungen der Produktionsformen ins Wanken geriet. Als adäquat empfundene Antworten der Sozialdemokratie auf den Niedergang des Holzschiffbaus blieben aus; klassenkämpferische Parolen konnten allein schon deshalb nicht verfangen, weil die Schiffszimmerer genau wußten, daß auch die kleinen Schiffbauunternehmer kaum Gewinne machten und existentiell von der Krise ebenfalls betroffen waren.

Dies arbeitet der Autor quellennah ebenso heraus wie das vielfältige Organisations- und Streikgeschehen an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Berufsgruppen. Wahlergebnisse und politisches Verhalten werden analysiert, wobei besondere Aufmerksamkeit den strukturtypischen ländlichen Gegenden gewidmet wird. Sicher nicht zu Unrecht hat Offermann in seiner Studie für die Abschnitte über Oldenburg bereits extensiv Parisius' Staatsexamensarbeit konsultiert. Trotz der eingangs skizzierten Schwächen wird die Arbeit dazu beitragen, Oldenburg in der Arbeiterbewegungs- und Sozialgeschichte für die Zeit von 1840 bis 1890 nicht länger als weißen Fleck auf der bunten Landkarte der deutschen Staaten erscheinen zu lassen.

*Hans-Gerhard Husung, München*

Holger Rüdell, Landarbeiter und Sozialdemokratie in Ostholstein 1872 bis 1878. Erfolg und Niederlage der sozialistischen Arbeiterbewegung in einem großagrari-schen Wahlkreis zwischen Reichsgründung und Sozialistengesetz (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 9), Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1986, 581 S., brosch., 60 DM.

Diese 1984 von der Universität Hamburg als Dissertation angenommene Arbeit geht von dem auf den ersten Blick erstaunlichen Sieg der Sozialdemokraten bei der Reichstagswahl 1874 im 9. (ostholsteinischen) Reichstagswahlkreis aus. Dieser Erfolg wurde in der Kaiserzeit nicht wieder erreicht. Rüdell versucht, die Hintergründe für das unterschiedliche Wäh-

lerverhalten, für Erfolg und Mißerfolg sozialistischer Landarbeiteragitation aufzuhellen. Der Zeitraum von sechs bis acht Jahren und die kleine Region mögen manchem Leser auf den ersten Blick als etwas zu kleinkariert erscheinen. Doch wird bald deutlich, daß hier anhand eines herausragenden Ereignisses die Struktur des Gebietes, seine wirtschaftliche Lage und sozialen Bedingungen, die politische Willensbildung seiner Bewohner und die Möglichkeiten und Grenzen sozialistischer Wahlkampfarbeit aufgezeigt werden.

In einem ersten Kapitel beschreibt Rüdél die Wirtschafts- und Sozialstruktur des 9. Reichstagswahlkreises in den 1870er Jahren, wobei er im einzelnen auf die Situation der Großgrundbesitzer und die Lage der Landarbeiter sowie auf die strukturellen Konfliktbereiche zwischen beiden Seiten eingeht. Die Anfänge der sozialdemokratischen Bewegung in diesem Gebiet um 1872/73 werden herausgearbeitet, um schließlich vor diesem Hintergrund die Ergebnisse der Reichstagswahl zu analysieren. Es folgen Ausführungen über die verstärkten Abwehrmaßnahmen des Bürgertums und der Großagrarien gegen die Sozialdemokratie, die unter diesen Bedingungen erschwerte Arbeit der Sozialisten in den Jahren 1874–77 und schließlich über den Weg der Sozialdemokratie von der Wahlniederlage 1877 in diesem Bereich bis zur durch das »Sozialistengesetz« erzwungenen Illegalität. Ein Exkurs behandelt die gewerkschaftliche Organisierung der ostholsteinischen Landarbeiter seit 1875.

Rüdél kann in seiner Untersuchung deutlich machen, wie sehr die sich verschlechternde Lage der Landarbeiter und die daraus resultierenden zunehmenden Konflikte zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern die Klasse der Besitzlosen, ausschließlich auf den Verkauf ihrer Arbeitskraft zu dürftigem Preis Angewiesenen bereit machten für die Aufnahme sozialistischer Agitation. Er zeigt aber auch, daß die hier vorherrschenden Lassalleaner es nicht verstanden, das Unbehagen der Landarbeiter in eine langfristige Perspektive des Klassenkampfes umzumünzen. Ihre kurzfristigen Versprechungen, daß sich nach der Wahl manches bessern werde, fielen auf fruchtbaren Boden – die Enttäuschung war nach dem Wahlerfolg um so größer, als jetzt erst die politisch motivierten Repressionen der Gutsherren und der preußischen Behörden einsetzten. Resignation und Furcht vor Unterdrückungsmaßnahmen ließen das Engagement der Landarbeiter für die Sozialdemokratie zunächst ersterben.

Die Untersuchung ist äußerst sorgfältig unter Heranziehung einer großen Zahl von Archivalien – auch aus Gutsarchiven – durchgeführt worden. Ihre Anlage weist dabei auch einen anderen Weg als die eher oberflächliche Abhandlung von S. Schmidt, Die Reichstagswahl am 10. 1. 1874 im 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreis (Oldenburg – Plön – Segeberg), in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 110, 1985, S. 173–228, die sich – wie mir scheint – noch heute der Abwehr der Sozialdemokratie verpflichtet fühlt. Zur Verdeutlichung des Klassengegensatzes hätte ich mir allerdings von Rüdél eine ähnlich ausführliche Lagebeschreibung der Großagrarien gewünscht, wie er sie für die Landarbeiter vorlegt.

Die verstärkte Landagitation in Ostholstein ist überhaupt erst durch die Vorleistungen der Altona-Ottensener Arbeiterbewegung ermöglicht worden. Auch die hamburgische Sozialdemokratie hatte einen erheblichen organisatorischen Anteil an der Stützung der Landagitation. Dieser Aspekt der Stadt-Land-Agitation ist bemerkenswert. Mit der vorliegenden Arbeit wurde ein weiterer Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung vorgelegt, der also nicht nur für Schleswig-Holstein von Interesse ist. Zusammen mit anderen Untersuchungen (z. B. der von D. Parisius über die Land- und Industriearbeiter im nördlichen Oldenburg) wird es allmählich möglich, die Anfänge der sozialdemokratischen Einflußnahme auch auf ländliche Arbeiter in ihrer Frühzeit zu erfassen und der lange Zeit überbetonten Industriearbeiteragitation an die Seite zu stellen.

*Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Engelbrechtsche Wildnis*